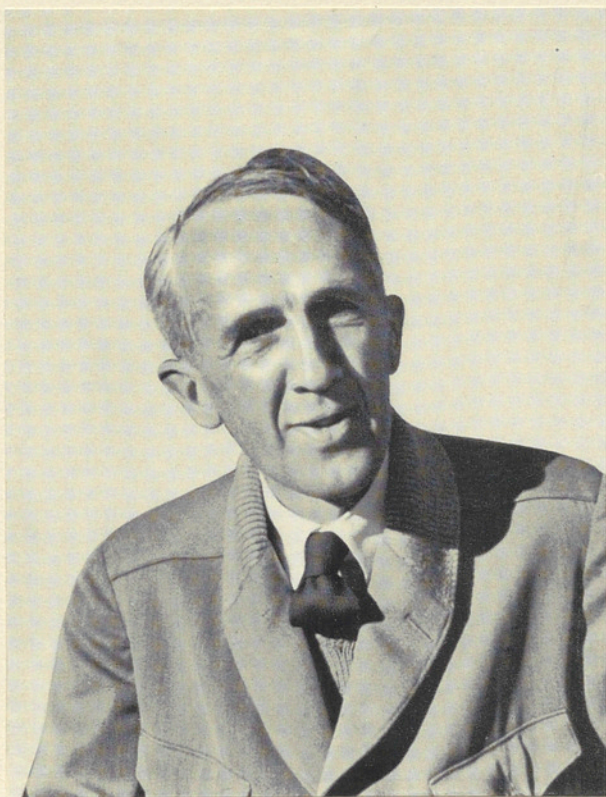


MAX OSCHWALD

2. November 1896 — 14. August 1952



Nekr 0 43

Zur Erinnerung an

MAX OSCHWALD

Dr. jur.

2. November 1896 — 14. August 1952

9 1951 1257
Ph. Schutthess
Zürich

ANSPRACHE BEI DER ABDANKUNG
IM KIRCHGEMEINDEHAUS NEUMÜNSTER

AM 18. AUGUST 1952

*Von Herrn Pfarrer Robert Baumgartner
Diakonissenhaus Zollikerberg*

Phil. 3, 12: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei ; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“

Wir sind zu einem schmerzlichen Abschied zusammengekommen. Eine Gattin hat den vielgeliebten Weggefährten, eine Schwester mit ihrer Familie den treuen, hilfreichen Bruder hergeben müssen, seine Freunde einen wahrhaften und edlen Freund und seine Mitarbeiter einen hochgeachteten Chef.

Jedoch es war der Wunsch des Heimgegangenen, daß an seinem Sarge nicht er, sondern Gott geehrt werde, und er wollte, daß von seinem Lebensweg nicht anders geurteilt werde, als wie es in dem Pauluswort zum Ausdruck kommt, das er sich für seine Abdankung ausgewählt hatte: «Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.»

Und so wollen wir gleich Gottes Ehre rühmen, daß er es in diesem Mannesleben zum Wunder der Christusbegegnung hat

kommen lassen, daß es dadurch im Leben von Max Oswald zu einer Lebenswende, einer Lebensrettung hat kommen dürfen. Max Oswald war in Wahrheit ein von Christus Ergriffener. Ja, man darf wohl sagen, daß dies das Hauptereignis seines Lebens war. Das hat seinem Leben jene radikale Wendung gegeben, jenes Besondere, das wir heute zu Gottes Ehre bezeugen dürfen.

Das Wunder der Christusbegegnung. Wir haben einen Himmel über uns. Das ist die Frohbotschaft, über die wir uns heute und morgen und bis zum letzten Tag auch als die Traurigen freuen wollen. Es ist das, was wir Christen der ganzen Welt voraus haben. Ob unser Menschenleben klein und arm oder groß und reich ist, voll Freude oder voll Leid, voll Schönheit oder voll Schuld, gesund oder krank – wir haben einen Himmel über uns, die Welt Gottes! Gott ist über uns. Und wir haben nicht nur einen Himmel, sondern einen geöffneten Himmel über uns. In Jesus Christus ist uns Gott begegnet als die Liebe, als die große, erbarmende, rettende, versöhnende, helfende Liebe. Siehe Christus an, sein Leben und Dienen, sein Leiden und Sterben, dann weißt du, wer Gott ist.

Und nun ist der Himmel nicht nur über uns, sondern auch um uns und in uns. Als der auferstandene Herr lebt Christus mitten unter uns, wo nur zwei oder drei in seinem Namen beieinander sind. Als der Lebendige klopft er an die Tür und will mit uns Abendmahl halten, will, daß es in unserem Leben zur entscheidenden Begegnung mit Ihm komme. Es ist jetzt eine Christusherrschaft, eine Christuswirklichkeit hier auf Erden, Christus selber, der seinen Brüdern begegnen und ihr Leben ergreifen will. Und wo es zu dieser Begegnung kommt, da geschieht's, daß Gott wieder Gott wird, daß Christus selber der Herr wird, daß es wohl zu einem Zerbrechen kommt, aber auch zu einem Auferstehen. Da geschieht es, daß himmlische Gaben und Kräfte lebendig werden, Gemeinschaft mitten in der Gemeinschaftslosigkeit aufblüht, Menschlichkeit in der Unmensch-

lichkeit, Gerechtigkeit in der Ungerechtigkeit. Ein Lieben, Dienen, Helfen, Pflegen wird mitten in einer Welt der Lieblosigkeit und des Hasses wach, sicher immer in aller Schwachheit, aber doch geschieht's. Er ist da, und es wird der Tag kommen, da Er in Siegesgestalt erscheinen und alles vollenden wird.

Diese Begegnung aber ist Max Oswald widerfahren, und um deswillen loben wir heute Gott. Denn dadurch ist sein Leben das geworden, was wir liebten und wofür wir zu danken haben.

Sein Leben begann am 2. November 1896 in Zürich, wo sein Vater, Albert Oswald, Kaufmann war. Zwei Geschwister wuchsen mit ihm auf, eine Schwester und ein Bruder, der aber bereits 1928 starb. Bis zum Jahre 1938 blieb Max Oswald bei seiner Mutter, Berta geborene Schuppisser. Seine Schuljahre verbrachte er in Zürich, seiner Heimatstadt. Nach der Maturität widmete er sich staatswissenschaftlichen Studien an den Universitäten von Zürich und Bern, wo er die Doktorprüfung bestand. Nach dem Anwaltsexamen trat er in London ins Bankfach ein, um sich schließlich auf weite Reisen zu begeben, nicht nur um in Industrie und Handel seine beruflichen Kenntnisse zu erweitern, sondern als einer, der als unruhvoller Sucher sich selber, das Leben, seinen Sinn und sein Ziel suchte, und es irgendwie im Erlebnis von fremden Ländern, Wasser, Wolken, Bergen, Wüste, in der Buntheit und Schönheit der Welt, der Dinge und der Menschen zu finden hoffte. Was ihm dabei begegnete, das waren wohl Werte voll Schönheit und Tiefe. «In Indien lernte ich, daß nicht das äußere, sondern das innere Leben entscheidend sei, in China, daß das Sein unendlich viel wichtiger ist als das Tun», schreibt er später einmal. «Aber immer mehr verdichtete sich in mir die Erkenntnis, daß das Leben von Dimensionen her bestimmt wird, die sich weitgehend unserem Willen entziehen. Mit Rotstift durchstrich ich in meinem Besinnungsbuch den Satz: Des Menschen ganzes Geheimnis sind die zwei Worte: Ich will.» Das Leben jenseits von Ab-

sicht und Willen rang nach Geltung und Anerkennung. Der Einfluß von Gestalten wie Hesse, Bonsels, Morgenthaler wurde abgelöst durch denjenigen eines Martin Buber, Künkel und andere. Aus seiner Studentenzeit begleitete ihn zudem Professor Max Hubers tapferes Bekenntnis zu Christus dem Gekreuzigten, das nicht ohne tiefen Eindruck auf ihn geblieben war.

Dann kam es eines Tages zu der Begegnung, die für sein Leben entscheidend wurde und alles Suchen in die rechten Bahnen leitete, ihn aus allen «Halbheiten und Idealen, aus Zersplitterung und Zerrissenheit», wie er schreibt, herausriß und den Weg zur heißersehten Ganzheit wies. Ein Freundeskreis vor allem war es und jene starke religiöse Bewegung der dreißiger Jahre, die auch durch unser Land ging und uns allen als Oxfordbewegung in Erinnerung geblieben ist, die ihm Helferdienste leistete zur Entscheidung für Christus, der zuvor nach ihm und seinem Leben gegriffen hatte und ihn jetzt so ergriff, daß er hinfert nicht mehr von ihm loskam.

Äußerlich betrachtet ging sein Weg zunächst so weiter, daß er durch diese Christusbegegnung den Mut fand, eine Anwaltspraxis zu übernehmen, für eine Verantwortung bereit zu sein. Ein Wort von Angelus Silesius, das er uns noch auf seinem Sterbebette zitierte, wurde für ihn wegleitend: «Mensch, werde wesentlich.» Das war's! Dann übernahm er nach längerer Besinnung das Quästorat unserer Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster. Immer schon hatte er eine Vorliebe für soziale Arbeit und soziale Institutionen gehabt, und darum hatte er früher schon in der Jugendfürsorge, im Internationalen Roten Kreuz und im Nansenamt mitgearbeitet.

Wir lernten einander näher kennen im winterlichen Hochtal auf frohen Skifahrten, in seinem schönen Heim mit seiner lieben Gattin, Eleonor Marina geborene Gonser, zusammen, die so sehr seinen Weg teilte und mit ihm demselben Ziele zustrebte. Die gerade Natürlichkeit, die Herzlichkeit und Offenheit, die wohldurchdachte, immer von Sachkenntnis und Überlegung

zeugende Mitsprache an ungezählten Sitzungen machten ihn uns zum wertvollen Mitarbeiter und Freund. Aber vor allem erlebten wir ihn als einen, dem es immer wieder um das Wesentliche zu tun war, der heimlich jagte nach dem vorgesteckten Ziel, nach der vollkommenen Gemeinschaft mit Christus, nach der Nachfolge Christi, weil er darin «das Wesentliche» erkannt hatte.

Nachfolge Christi ist keine bequeme Sache. Welche Spannungen in der ständigen Auseinandersetzung mit seinem Gewissen, aus der unablässigen Ausrichtung auf Christus, Spannungen, wie sie im Leben eines Juristen und Sachwalters sich wohl in besonderer Weise ergeben müssen, wo es so oft und so sehr um die materiellen Dinge geht. Wie waren wir in der Diakonissenanstalt dankbar, einen Mann unter uns zu haben, der als Mitchrist mit uns sich bemühte, unser großes evangelisches Liebeswerk auch in seinen wirtschaftlichen Belangen auf das Wort Gottes auszurichten, in der rechten Verantwortung gegenüber dem anvertrauten Gut und doch wiederum frei für die vom Glauben uns gewiesenen Aufgaben. So aber und nicht anders hielt er es auch auf seinem übrigen Tätigkeitsgebiet.

Nachfolge ist aber auch Seligkeit, die Seligkeit eines wesentlichen Lebens, die Seligkeit einer Gemeinschaft mit Christus. Max Oswald wußte sich geführt von Christus. Der Begriff «Führung» gehörte zu seinem täglichen Wörterbuch. Er nahm es sehr real. Er rechnete stark damit und zählte darauf. Er sah in allem, was ihm widerfuhr, göttliche Führung und bat in allem, was er vor hatte, um eben diese Führung.

In seiner Gattin fand er eine Lebenskameradin, die ihm 1938 durch eine solche Führung geschenkt wurde. Was in der Kirche von St-Légier begonnen, durfte sich für beide als ein Segen erweisen. «Gott schenkte mir einen Lebenskameraden, der nicht nur mein Leben teilen, sondern darüber hinaus im selben Geist demselben Ziel zustreben will», schrieb er.

Aber nicht nur das Schöne, auch das Schwere galt ihm als Führung, als Erziehung. So suchte er den schweren, ja brutalen Angriff zu fassen, der vor einigen Jahren auf seine geschäftliche Integrität geführt wurde. Er sollte ihm zur Läuterung und Bewährung dienen. «Er hat diese Schläge mit einer Größe und Demut ertragen, die uns immer wieder erstaunte», schrieb einer seiner Freunde. Für alle war seine damalige Haltung ein Zeugnis dafür, was Christus vermag über einen Menschen, der von ihm ergriffen ist. «Dabei hat es den Anwalt betroffen, den ich unter allen als den ehrlichsten, geradesten und lautersten kenne», bezeugt einer, der ihm besonders nahestand.

Ging aus dieser Prüfung die Seele gereift, der Glaube gewachsen, sein Wesen noch gütiger und liebevoller hervor, so schien uns seitdem seine körperliche Gesundheit geschwächt. Mit tiefer Besorgnis sahen wir ihn leiden. Wir hofften. Gott hat es anders beschlossen. Nach längeren Spitalaufenthalten scheinbar wieder der Genesung entgegengehend, führte ihn im vergangenen Juni ein schwerer Unfall wieder ins Krankenhaus zurück. Prüfung über Prüfung waren hereingebrochen, und man mochte sich wohl fragen, warum. Er gab sich selber die beste Antwort: «Das Warum ist eingebettet in die Liebe Gottes.» Eine schwere Herzschwäche rief die Gattin, die selber leidend war, seine Familie und Freunde ans Sterbelager. «Wir kamen niedergeschlagen, aber wir gingen aufgerichtet wieder weg», das war der Eindruck, den einer für viele wiedergab. Sie trafen einen Christen, der bereits erste Blicke in die Ewigkeit hatte tun dürfen. Sie trafen einen, dem es um das Wesentliche ging, dessen Geist sich bereits von dieser Erde gelöst hatte, ob auch der Leib noch durch einige schwere Leidenstage hindurchgehen mußte.

Max Oswald starb am Donnerstag, den 14. August, im Alter von 55 Jahren, 9 Monaten und 12 Tagen.

«Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei...» Niemand wußte besser als er, wie sehr das auch für

sein Leben galt. «Demut, Demut, Demut – keine großen Töne! Wir haben beide die Gnade der Sündenvergebung erleben dürfen. Kraft, Ruhe, Freude sind in unser Leben eingeströmt, aber wir wissen, wie wir immer von neuem gegen die Ichsucht kämpfen, um die Gottverbundenheit ringen müssen», schrieb er am Hochzeitstag. Er wußte, daß der Mensch nur aus Gnaden selig werden kann. Daß es diese Gnade gibt im Kreuze Christi, dafür sei Gott die Ehre gegeben. Amen.

ABSCHIEDSGRUSS DER FREUNDE

Von Herrn Prof. Dr. Emil Brunner

Verehrte Trauergemeinde,

Liebe Leidtragende,

Es geziemt sich, daß auch aus dem Kreis der Freunde von Max Oswald ein kurzes Wort gesprochen werde. Denn diese Freundschaft war nicht nur ein wesentlicher Teil des Lebens des Heimgegangenen, sondern sie war für ihn etwas wie eine Verbindung zwischen dem Zeitlich-Irdischen und dem Ewig-Himmlischen.

Seit Max Oswald die Begegnung mit dem lebendigen Herrn widerfahren war, die für sein ganzes ferneres Leben entscheidend war, hörte er, der von Natur zu den Einzelgängern gehörte, auf ein Einsamer zu sein. Ein Kreis von Freunden war mit ihm durch dieselbe Erfahrung verbunden, und fortan gab es kaum etwas mehr im Leben von Max Oswald, das er nicht mit diesen seinen Freunden teilte, die es ihrerseits auch so hielten. Jeder gab und jeder empfing, in dem Bemühen einander zu helfen, das Leben aus der Hand Gottes anzunehmen und nach dem Willen Gottes zu führen. Max Oswald war in diesem Kreise der geistig Anspruchsvollste. Wenn je das Gespräch ins Banale abzusinken Gefahr lief, war er es immer wieder, der

es gleichsam in die Höhe riß. Sein Wahrheitssinn war unerbittlich, und wie an sich selbst, so stellte er auch an die andern die höchsten Anforderungen. Unbeugsam und nie erlahmend war sein Wille, mit dem Willen Gottes in seinem Leben Ernst zu machen. Die härteste Erprobung dieses Willens begann vor etwa 5 Jahren. Damals geschah es, daß ihm von Seiten einer gewissen Behörde und eines übereifrigen Dieners der Justiz eine Kränkung und eine Erschütterung seines Berufslebens zugefügt wurde, die seine christliche Liebe, Geduld und Vergebungsbereitschaft auf eine schwere und lange dauernde Probe stellte. Die Art und Weise, wie Max Oswald diesen brutalen Eingriff in sein Lebensglück ertrug und innerlich verarbeitete, sein sieghaftes Ringen um die Überwindung aller Bitterkeit, sein aus Gebet und Glauben stammender Verzicht auf alle Selbstrechtfertigung, die innere Ruhe, mit der er die gerichtlichen Verhandlungen – die sich durch Jahre hinzogen – führte, all dies erfüllte uns Freunde, die alles mit ihm erlebten, mit Ehrfurcht und Dankbarkeit. Unmißverständlich ging es ihm bei alledem um eines: Zeugnis abzulegen für den, dem er sein Leben zum Eigentum übergeben hatte.

In derselben Weise bestand er die zweite schwere Prüfung, die ihm durch die vor zweieinhalb Jahren beginnende schwere Erkrankung auferlegt wurde. Wer in dieser Zeit an sein Krankenbett trat, vielleicht um zu trösten, der ging selbst als ein Getrösteter hinweg. Ein wunderbarer Friede und eine vollkommene Ergebenheit lag auf seinem Gesichte, und namentlich in den letzten Tagen, als er bereits ein vom Tode Gezeichneter war, waren die kurzen Begegnungen mit ihm unvergeßliche Erlebnisse der Gegenwart Gottes. Er hatte nur noch eine Sorge: ob wohl seine innig geliebte Gattin die Kraft haben werde, das Schwere zu tragen.

Das Wort, das auf so vielen Grabsteinen zu lesen ist: «Hier ruht in Gott», war auf dem Angesicht und in den Augen des Sterbenden zu lesen. Darum sollen wir, nach seinem Wunsch

und Willen, an seinem Grabe nicht traurig sein, sondern voller Dankbarkeit gegen den, der sich so sichtbar zu seinem treuen Jünger bekannt hat, und von dem ihn darum auch der Tod nicht scheiden kann. Lobe den Herrn, der sichtbar sein Leben gesegnet.

ABSCHIEDSGRUSS DES FIRMAPARTNERS
DR. ARNOLD SPIESS

Liebe Leidtragende,

Bald sind zwanzig Jahre verflossen, seit mir unser lieber Freund Max Oswald in meinem Leben zum erstenmal begegnete. Es war an einem strahlenden sonnigen Wintertag in der Gegend der uns beiden so wohlvertrauten Lenzerheide. Wir hatten beide unsere morgendliche Skitour beendet und ließen uns vor einer Skihütte von den warmen Strahlen der Winter-sonne bescheinen. Max Oswald war damals allein unterwegs, während ich mich bereits damals in Gesellschaft meiner zukünftigen Frau befand.

Es war kennzeichnend für das wohlwollende Interesse, das Max Oswald seinen Mitmenschen von jeher entgegenbrachte, daß er sich nach einer kurzen Pause des Stillschweigens mit dem Pärchen an seiner Seite in ein Gespräch einließ und sich insbesondere nach den beruflichen Interessen des jungen Mannes erkundigte. Dieser erteilte bereitwillig Auskunft und erklärte, er möchte nach Abschluß seiner juristischen Studien am liebsten eine Tätigkeit ausüben, die im Grenzgebiet zwischen Recht und Wirtschaft liege.

Nach dieser flüchtigen Begegnung in der Wintersonne von Lenzerheide trennten sich unsere Wege wiederum für lange Zeit. Als dann nach vielen Jahren die Firma unseres lieben Ver-

storbenen nach einem weiteren Mitarbeiter Ausschau hielt, erinnerte sich Max Oswald an unser erstes Zusammentreffen, und er setzte sich mit mir in Verbindung. Ich hatte damals meine Studien abgeschlossen und war mitten im juristischen Praktikum.

Ich erinnere mich noch heute, wie er mir in seiner väterlich-wohlwollenden Art die Grundzüge unserer Zusammenarbeit darlegte. Er erklärte mir: Eine gemeinsame Partnerschaft in einer Firma ist etwas ähnlich wie der Abschluß einer Ehe. Es braucht ein unbegrenztes gegenseitiges Vertrauen, eine absolute Offenheit und Ehrlichkeit in den gegenseitigen Beziehungen. Die Partnerschaft ist nicht etwas Flüchtliges, Vorübergehendes, sondern sie muß dauerhaft sein, für das ganze Leben. Diese Partnerschaft muß sich bewähren in guten und schlechten Zeiten. Bald haben wir uns zum Zeichen des gegenseitigen Einverständnisses die Hand gereicht, und am 1. September 1942 haben wir die Zusammenarbeit aufgenommen.

Ich darf hier freudigen Herzens das Bekenntnis ablegen: Unsere Partnerschaft hat sich in allen Stürmen trefflich bewährt, wir haben uns über unsere Erfolge gemeinsam gefreut. Aber auch die Enttäuschungen, die im Leben ja nie ausbleiben, haben wir getreulich zusammen getragen. Zweifellos haben uns aber die schweren Stunden, die wir zusammen erlebten, noch viel näher gebracht als alle äußeren Erfolge. Das waren die Feuerproben, die uns zu einer wahren und tiefen Gemeinschaft zusammenschweißten.

Der Verstorbene war von einer hohen und idealen Berufsauffassung erfüllt. Für ihn war der Beruf nicht bloßer Brot-erwerb, sondern ein Mittel zur Verwirklichung seiner christlichen Lebensauffassung im Alltagsleben. Max Oswald prüfte jeden Auftrag, der ihm erteilt wurde, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit auf seinen moralischen Gehalt. Lieber verzichtete er auf ein Mandat, als daß er nur einen Fingerbreit von seinen als richtig erachteten Grundsätzen abgewichen wäre. Wenn er

aber von der Gerechtigkeit einer Sache überzeugt war, dann setzte er sich mit Energie und Begeisterung dafür ein.

Max Oswald liebte weniger die sensationsgeladene Atmosphäre der Gerichtssäle. Es befriedigte ihn mehr, in persönlichen Beratungen mit Klientschaft und Gegenpartei einen loyalen Ausgleich zu finden. Manche Familie hat ihn gerne bei der Lösung schwieriger juristischer oder menschlicher Probleme zu Rate gezogen. Mit seinem ruhigen, überlegten und gütigen Wesen hat er sich bald das Vertrauen seiner Mitmenschen erworben.

Mit besonderer Überzeugung setzte Max Oswald sein berufliches Können ein bei der Beratung christlicher Werke. So war es ihm immer eine große Freude, wenn er einen Nachmittag auf den Höhen des Zollikerberges in der ihm lieb gewordenen Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster als treuer, gewissenhafter Berater verbringen durfte.

Die Pflege menschlicher Beziehungen zwischen Personal und Chef lag dem lieben Verstorbenen ganz besonders am Herzen. Das Verhältnis zwischen ihm und dem Personal war nicht nur eine geschäftliche Angelegenheit. Mit warmer Anteilnahme kümmerte sich Max Oswald um das Schicksal jedes einzelnen Angestellten. Immer hatte er ein paar Worte herzlicher Anteilnahme bereit, und er vergaß keinen Geburtstag, kein Dienstjubiläum.

Seinem jüngeren Teilhaber gegenüber war Max Oswald vom ersten Tage an ein wohlwollender, väterlicher Freund. Nie machte er irgend welche Vorrechte geltend. Alle Fragen wurden gemeinsam in einem Geiste der Freundschaft und Offenheit besprochen. Nie scheute er sich, die Richtigkeit einer anderen Meinung gelten zu lassen.

Nun ist unser lieber Max Oswald von uns geschieden. In tiefer Trauer haben wir heute die irdische Hülle des Verstorbenen der Erde übergeben. Nie werden wir seine liebe vertraute Stimme mehr hören dürfen. Im trauten Familien- und Freundes-

kreis ist eine schmerzliche Lücke entstanden. So wie wir aber Max Oswald gekannt haben, ist es nicht sein Wille, wenn wir über unserer Trauer vergessen, daß das Leben weitergeht. Es wird ihn am meisten freuen, wenn wir tapfer vorwärts blicken und seine ihm lieb und teuer gewordenen Grundsätze auch in Zukunft hochhalten und sein Werk in seinem Sinne weiterführen.

Leb wohl, lieber Max Oswald. Wir werden Dich nie vergessen!